

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4627) vierteljährlich 2,10 Mk., für 3 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeb.

Redaktion: Lauhaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Pettzelle oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Beitrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die folgende Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauhaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

Das Wahlkartell der Ordnungsparteien in Sachsen.

* Leipzig, 13. Oktober.

Je näher wir den Reichstagswahlen kommen, desto ärger wird in Sachsen das Gezänk unter den sogenannten Ordnungsparteien. Der kampfgereiften und kampfesfreundigen Sozialdemokratie gegenüber sind die bürgerlichen Parteien einzig in dem Wunsche nach einem festen Kartell. Aber die politischen Verhältnisse werden immer verwickelter, die wirtschaftlichen Gegensätze immer schärfer und die Aufrechterhaltung des Kartells ist unter solchen Umständen nur noch möglich unter Preisgebung wichtiger politischer und wirtschaftlicher Interessen durch die eine oder die andere Partei.

Die gegenwärtige Lage in Sachsen wird drastisch an den Verhältnissen in einzelnen Wahlkreisen illustriert. Namentlich kommt hier der 21. sächsische Wahlkreis (Annaberg u.) in Betracht. Den Kreis vertritt gegenwärtig der nationalliberale Abg. Dr. Esche, der seiner Zeit erklärte, nur dann für die Erhöhung der Getreidezölle auf die Säye der Regierungsvorlage eintreten zu wollen, wenn dadurch die Abschließung neuer Handelsverträge nicht unmöglich gemacht werde. Der Vorstand des konservativen Kreisvereins eröffnete darauf ein heftiges Feuer gegen Dr. Esche, dessen Folge war, daß dieser von der Kandidatur zurücktrat. Seine Parteigenossen ließen ihn fallen und stellten einen Kandidaten auf, der sich auf den Boden der Regierungsvorlage stellte und die Zustimmung der Konservativen fand.

Wie überall, so sind auch in diesem Kreise die Agrarier mit den Zollsäyen der Regierungsvorlage nicht zufrieden; die entschiedensten Vertreter der extremsten Forderungen der Agrarier sind aber die Antisemiten. So war es denn kein Wunder, daß bald das Gerücht von einer antisemitischen Kandidatur aufkam. Die Meldung tauchte zuerst in dem konservativen Vaterlande, in dem auch der Feldzug gegen Dr. Esche begonnen wurde, auf und wurde von dem Berliner Organ des Bundes der Landwirte, der Deutschen Tageszeitung, zustimmend übernommen. Die Nationalliberale Korrespondenz glaubte darauf die Möglichkeit einer antisemitischen Kandidatur verneinen zu müssen, und zwar einmal, weil es im 21. Kreise keine Ultraagrarien gebe, und dann, weil sich die politische Situation insofern geändert habe, als die Antisemiten in das Kartell einbezogen worden seien. Von dieser angeblichen Aenderung der politischen Situation hat nun aber das Vaterland nicht nur nichts bemerkt, sondern es befreitet sie sogar nachdrücklich. Bis jetzt, so jagte das Vaterland, hätten nur ganz unverbindliche Besprechungen unter den Ordnungsparteien stattgefunden; von einem Ab-

schluß der Verhandlungen könne keine Rede sein. So lange dies aber nicht der Fall sei, könne man es aber keiner Partei, und also auch den Antisemiten nicht, verwehren, Vorbereitungen zu treffen für den Fall, daß es zu einer Verständigung nicht kommen werde.

Die Nationalliberale Korrespondenz hat bei ihrer Andeutung einer veränderten Situation offenbar die Abmachungen im Auge, die zwischen Konservativen, Nationalliberalen und Antisemiten in Dresden getroffen worden sind. Vor den letzten Landtagswahlen wurde zwischen diesen Parteien ein Kartell abgeschlossen, wonach den Nationalliberalen ein Landtagswahlkreis, der durch das Ausscheiden des bisherigen sozialdemokratischen Mandatsinhabers frei wurde, überlassen, dagegen die beiden Dresdener Reichstagswahlkreise den Konservativen und Antisemiten zugewiesen wurden. In den letzten Tagen sind für die beiden Wahlkreise die Kandidaten nominiert worden. Die Konservativen stellten für Dresden-Neustadt den Landgerichtsdirektor Dr. Becker und die Antisemiten für Dresden-Albstadt den Rechtsanwält Dr. Häckel auf. Den letzteren Wahlkreis vertrat früher der Wahlkreisdirektor Zimmermann, der bei den letzten Wahlen unserem Genossen Gradnauer unterlag. Von einer Wiederaufstellung Zimmermanns haben jedenfalls die eigenen Parteigenossen abgesehen, weil eine Kandidatur dieses entschiedensten Verfechters aller Wucherpläne der Agrarier in Dresden nicht die geringste Aussicht auf Erfolg hat. Aber nicht besser steht es um die Kandidatur Häckel. Der Vizevorsteher der Dresdener Stadtverordneten ist ebenso wie Zimmermann ein Anhänger des extremen Brot- und Fleischwuchers.

So regt sich denn auch bereits in bürgerlichen Kreisen der Widerspruch gegen die antisemitische Kandidatur. Die liberale Dresdener Zeitung schrieb dieser Tage: „Die Handelsverträge werden so oder so das Stichwort der kommenden Wahlen sein, und wir können in Sachsen Dinge erleben, bei denen Herrn Dertel und Herrn Zimmermann die Redensarten vergehen werden. . . . Was alle Welt weih, sollten sich auch die Reformen sagen, nämlich daß die ihnen zugestandene Kandidatur in Dresden so viel bedeutet, wie ein erdrückender Sieg der Sozialdemokratie.“ Und nach dem Bekanntwerden der Kandidatur Häckel schrieb dasselbe Blatt, die Meinung der konservativen und der nationalliberalen Partei werde wohl zu dieser Kandidatur nicht eingeholt worden sein, „und so werden sich diese denn nunmehr vor die Frage gestellt sehen, ob sie glauben, daß mit dieser Kandidatur Dresden-Albstadt den Sozialdemokraten zu entreißen sei; oder aber, ob es in Anbetracht vieler Umstände nicht geraten sei, daß die Reformpartei auf ihren Versuch, sich Dresden-Albstadt zu erhalten, zu Gunsten einer neutralen Kandidatur aus den Kreisen des Handels und

der Industrie verzichtete“. Die Dresdener Neuesten Nachrichten aber schreiben: „Falls die Kandidatur Dr. Häckels sich bewahrheiten sollte, so gratulieren wir ihm schon heute zu seinem totsicheren Durchfall. Es ist vollständig ausgeschlossen, daß irgend ein reformerischer oder konservativer Kandidat, also ein Vertreter der Fleis- und Brotzölle, in unserem Industriezentrum durchkommt. Ziel schon bei der letzten Wahl Herr Zimmermann glatt durch, so ist dies bei der bevorstehenden Reichstagswahl in unseren industriellen Notstandszeiten für jeden Schleppenträger der Agrarzoll-Politik erst recht der Fall beziehentlich der Durchfall. Die Aufstellung eines konservativen oder reformerischen bürgerlichen Kompromißkandidaten ist quasi eine indirekte unbewusste bürgerliche Prämie für den Sieg der Sozialdemokratie in Dresden-Albstadt.“

Herr Zimmermann wütet nun ebenso zornig in seiner Wacht gegen die liberalen Ansetzungen der durch das Dresdener Wahlkartell festgelegten Kandidatur der Antisemiten, wie die Nationalliberale Korrespondenz über den antisemitischen Einfall in den 21. Wahlkreis jammert. Wenn aber dem antisemitischen Kandidaten in Dresden-Albstadt aus liberalen Kreisen ein gemäßigter Kandidat entgegen gestellt würde, so wäre es natürlich mit dem Kartell nicht nur in Dresden, sondern jedenfalls in ganz Sachsen vorbei. Dann würden aber die Antisemiten überall auf dem Platze erscheinen, wo sich für sie irgend ein Vorteil bietet. Das wäre aber nicht nur im 21. Wahlkreise der Fall, sondern namentlich auch in Dresden-Albstadt und im 14. Wahlkreise (Worna). Die konservative Kandidatur des Landgerichtsdirektors Beckers, der wegen seiner Thätigkeit auf dem Gebiete der Wohnungsreform von den Antisemiten, in deren Reihen die extremsten Hausagrarien (Hartwig!) das große Wort führen, heftig belächelt wird, stößt deshalb bei den Antisemiten auf die entschiedenste Antipathie. Und so wie in Dresden-Albstadt sich leicht ein Gegensatz zwischen den sich am nächsten stehenden Antisemiten und Konservativen entwickeln kann, so wird das bestimmt im 14. Wahlkreise geschehen. An Stelle v. Freges wollen die Konservativen einen kreiseingeseffenen Kandidaten präsentieren. Diesen Kreis hat aber der Antisemitenhüpfel Zimmermann seit Jahren bearbeitet. Zimmermann hielt sich stets für den würdigsten Nachfolger Freges, weil er in ultraagrarischer Bestimmung diesem durchaus würdig war. Nun hat aber Junker Frege in seinem bekannten Testamente den Hoffnungen der Ueberagrarien einen argen Stoß versetzt und damit auch Herrn Zimmermann schwer getroffen. Die Konservativen haben schon einen konservativen höheren Staatsbeamten in Vorschlag, der in der Zollfrage auf dem Regierungsstandpunkt stehen und deshalb Anklang finden dürfte bei einem Teile der Industriellen sowohl als auch

Seuilleton.

[Nachdruck verboten.]

Das tägliche Brot.

Roman von Mlra Biebig.

Ein Glück war es, daß Mine ihre Wasch- und Putzstellen hatte, so konnte man wenigstens die erste Mietsmiete pünktlich bezahlen. Anfang Oktober hatte Mine sogar zu viel zu ihm gehabt, jeder wollte vor dem Winter gründlich reingemacht haben, und bei Leuten, die umzogen, sollte sie auch helfen. Sie konnte beim besten Willen nicht allen gerecht werden; man nahm's ihr übel, und so verlor sie Stellen, auf die sie fest gerechnet hatte.

Ende Oktober wurde sie viel weniger verlangt, Anfang November noch weniger, und bald gar nicht mehr. Ob schuld daran war, daß sie Fridchen immer mit auf die Arbeit nahm? Die kam doch keinem in die Quere, fast so still zwischen der schmutzigen Wäsche beim Waschsaf und spielte mit ein paar Klammern; die kleine Gestalt verhielt sich ganz in Laugendunst, wie in einer Wolke. Wenn die Mutter Stuben rein machte, lief sie schon ab und zu, holte Besen und Schuppe und las Schnippel und Fädchen und Staublöcherchen mit ihren kleinen Fingern auf. Mittags pickte sie wie ein Vögelchen, mit vom Keller der Mutter. Mine sagte sich, das konnte wohl der Grund sein, daß sie so wenig bestellt wurde. Endlich wurde es ihr klar gemacht; eine Dame, die ihr sehr wohl wollte, sagte ihr's, fast vorwurfsvoll: daß sie nun doch nicht mehr so schwer arbeiten dürfe, sich schonen müsse, und daß man natürlich jetzt gern die Rücksicht auf ihren Zustand nähme.

Und die Dame schrieb sich genau die Adresse auf und versprach ihr, sie nachher gewiß wiederzusehen.

Schonen —?! Mine lächelte trüb, wenn sie daran dachte. Ach, die beste Schonung wäre ihr gewesen, wenn sie jeden Tag ganz satt zu essen gehabt, wenn Fridchen nicht manchen Abend kläglich gesagt hätte: „Fridchen noch Hunger hat!“

Ganz hungrig waren sie zwar bis jetzt noch nicht zu Bett gegangen, aber Mine lag manche lange Winternacht mit offenen Augen und sah der Zeit entgegen, da ihnen der Magen knurren und in dem Ofen, der so viel verschlang und doch die fußkalte Wohnung nicht erwärmte, kein Feuer mehr brennen würde. Dann kam die Angst über sie, so daß sie mitten in der Nacht ihren Mann anstieß: „Du, Arthur! Wenn's nur erst Frühjahrs wär!“

„Na, wenn schon,“ erwiderte er, und in seiner Stimme lag die ganze trostlose Erkenntnis.

Eines Tages hatte Mine einen guten Gedanken. Es lasen doch so viele Menschen den Lokalanzeiger, da konnte man gewiß noch eine Frau zum Austragen gebrauchen. Sie hatte sich erkundigt — siebzehn Mark den Monat — dies war's nicht für eine ganze Familie, aber wenn Arthur wieder leidlich gesund war, fand der wohl auch einen kleinen Verdienst. So hing sie sich einen Schavul um, der ihre Gestalt verdeckte, und — sie wußte selbst nicht, was sie zu ihrem „Dusel“ sagen sollte — sie wurde als Zeitungsträgerin angenommen.

Jeden Morgen in der allerfrühesten Frühe fand sie sich nun in der Filialexpedition des Lokalanzeigers in der Bülowstraße ein, und nachmittags wieder, und holte sich ihr Teil. Die Schwiegermutter hatte den alten Kinderwagen geborgt, darin fanden Fridchen und die Zeitungen Platz.

Unermüdt stapften ihre Füße durch Schnee und Schmutz; während sie in die Häuser ging, um an den Hintertüren zu klopfen oder das Blatt unter die Strohmatten zu schieben, hielt Fridchen außen Wacht. Wenn nur nicht die vielen drei oder vier Treppen gewesen wären! Mühselig, sich am Geländer haltend, mit ihren Händen und doch längst vom Schnee durchkältenen Schuhen große Lappen zurücklassend, kletterte Mina da hinauf. Sie wurde immer später mit Austragen fertig, wie andere Zeitungsfrauen; ja, wenn Fridchen schon so fix auf den Beinen gewesen wäre, um ein paar Häuser ganz allein zu besorgen! Aber das konnte die doch noch nicht. Als ein Polizist das Fahren mit dem Kinderwagen auf dem Trottoir verbot und das Schieben durch den hohen Schnee des Dammes zu beschwerlich war, hing Fridchen der Mutter noch wie ein Bleigewicht am Nack.

Aber wunderbar, seit das Kind mitkam, öffneten sich viele Türen weiter. Das kleine, verkorenere Ding der Zeitungsfrau fand Freunde. Wo keine Köchinnen waren, wurde freilich gleich wieder zugeschlagen, aber manche Hausfrau, die selber öffnete, spendierte eine Tasse warmen Kaffee, und auf der Treppe sitzend, teilten sich Mutter und Kind in den Genuß. Und einmal bekam Fridchen sogar einen Apfel! Zwei freundliche kleine Mädchen, Lore und Else, schenkten ihn ihr. Sie traute sich gar nicht, ihn gleich zu essen; sie brachte ihn noch nach Hause mit.

In den Gassen der Straßen und auf den Promenaden fing man schon an, Bosketts von Tannen aufzustellen; ganze Alleen duftiger, dunkelgrüner Weihnachtsbäume wurden gerichtet.

In den Mittagstunden fand sich Arthur dort ein, in